

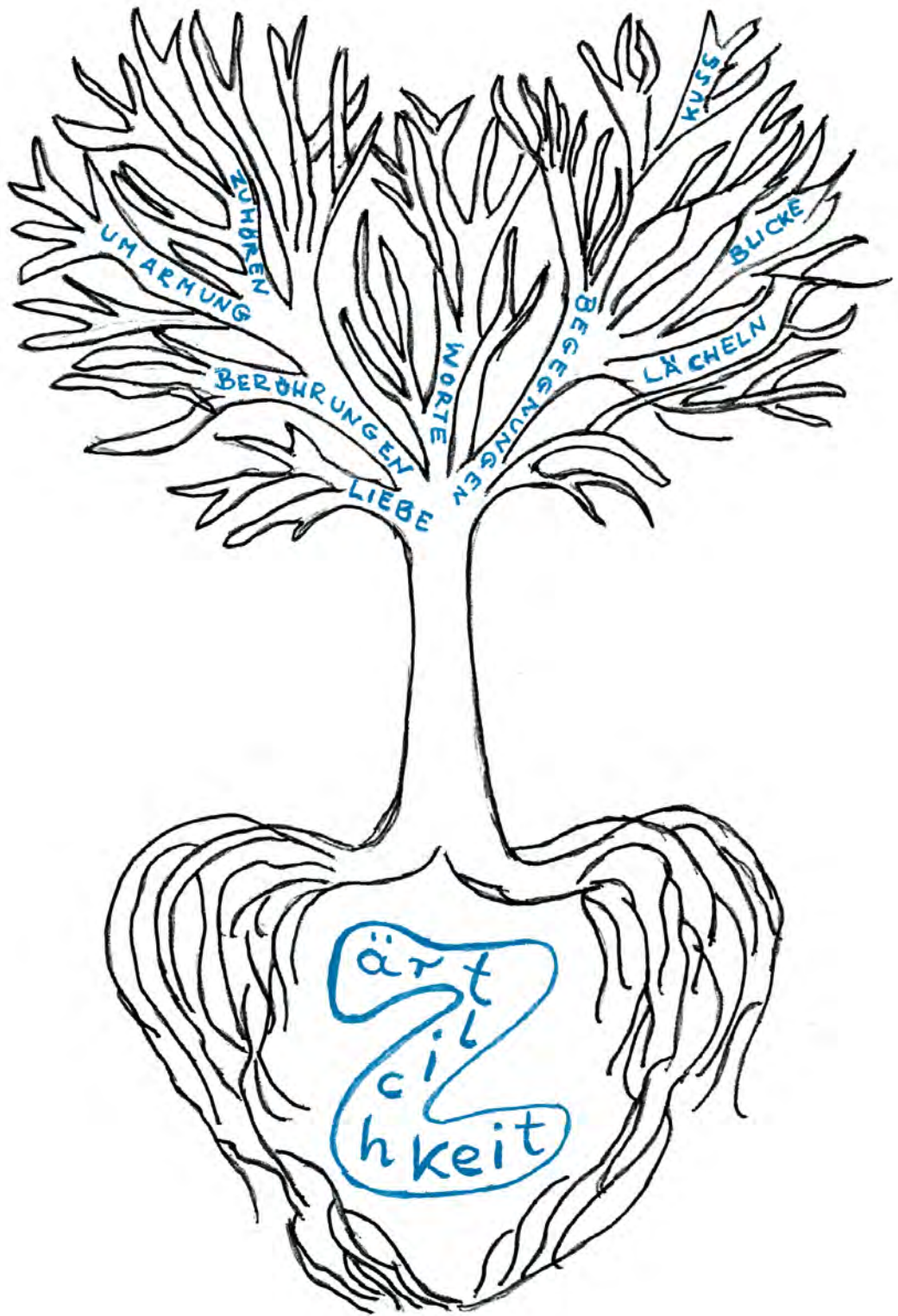
ANSICHTSSACHE



Ausgabe 3, Herbst 2018

Das
Magazin
der Gemeinde
Sankt Laurentius
Kleinostheim

ZÄRTLICHKEIT



Vitamin Z



„Sonntag der Gefühle“ – so nennt der österreichische Dichter Ernst Ferstl das, wonach sich wohl jede und jeder sehnt. Zärtlichkeit, Zuneigung, Zuwendung – Vitamine, Nährstoffe, Lebenselixier für Leib und Seele. Zärtlichkeit ist das, was Menschen brauchen, um zu leben. Es gibt sie in vielen Variationen: angefangen vom freundlichen Wort über den aufmunternden Blick und die helfende Hand bis hin zur tröstenden Berührung und heilemdem Streicheln.

Es ist erstaunlich, dass Papst Franziskus von Anfang seines Wirkens an immer wieder von Zärtlichkeit spricht. Unsere Welt braucht mehr Zärtlichkeit, ja eine Revolution der Zärtlichkeit – so seine Ansicht. „Habt keine Angst vor der Zärtlichkeit!“ Und Franziskus sagt immer, wir hätten einen zärtlichen Gott. Nicht einfach nur einen lieben, sondern wirklich einen zärtlichen Gott – so seine Sichtweise. Zärtlichkeit – das meint berühren und berühren lassen, ja berührt und angerührt werden, ganz tief im Innern. Zärtlichkeit ist auch Aufmerksamkeit. Nicht in gewohnten Bahnen in eingeschliffenen Mustern weitertrotten, sondern verwundert, gar aufgeschreckt, innehalten und Neues finden, Überraschendes, Kleines, Zartes, Verletzliches vielleicht. Hinschauen, hinhören, hinfühlen. Angerührt sein von der zärtlichen Berührung des Himmels und tun, was dir, was mir gut tut.

Berührende Ansichten von A bis Z – vom Anfang des Lebens bis wir das Zeitliche segnen, zwischen Menschen und in der Natur, von Papst Franziskus in Wort und Bild, auf ein zärtliches Wallfahrtsbild – die stellen wir in dieser Ansichtssache vor. Schauen Sie und lassen Sie sich zart davon berühren... Zärtlichkeit – ein Programm, das der Papst der Kirche und damit uns ans Herz, ins Herz legt. Unser Bischof Franz Jung hat dies beherzt und herzlich aufgegriffen, indem er im Sommer Paare, die in einer konfessionsverbindenden Ehe leben, zum Empfang der Kommunion eingeladen hat. Ein mutiges, revolutionäres Zeichen zärtlicher Liebe, die am Altar nicht getrennt wird. Auch in St. Laurentius ist das möglich. Gerne lade ich Paare mit der Sehnsucht nach einem gemeinsamen Kommunionempfang zu einem offenen Gespräch mit mir ein.

Ich teile die Ansicht des Sängers Peter Horton: „Zärtlichkeit ist ein Versprechen der Ewigkeit, dass das Zeitliche nicht vergebens ist.“ Wer zärtlich ist, vergibt sich nichts und gibt doch Wichtiges, Lebenswichtiges. Machen wir die Zärtlichkeit zu unserer Sache. Sachte. Zart. Achtsam. Denn wie sagt der russische Schriftsteller Dostojewski, einer der Lieblingsschriftsteller unseres Papstes, schon im 19. Jahrhundert: „Die Welt soll durch Zärtlichkeit gerettet werden.“

Herbert Kaufmann

Zärtlich sein, jeden Tag

Wie schaffst Du das nur? Ja, wie? Das. Die Kinder. Was? So viele? Oh mein Gott. Wie. Das. Nur. Schaffen. Nur schaffen. Sonst nichts? Nichts als schaffen? Man könnte es meinen. Ohne Frage: Irgendwas ist immer zu tun. Jede Mutter weiß das, ganz egal, ob eins, zwei oder viele Kinder. Irgendwas ist immer zu schaffen. Die Wäsche! Der Haushalt! Das Spielzeug überall! Hierhin und dorthin fahren. Abholen. Und gefühlt immer hat mindestens einer Hunger! Hat eine ganz dringende Frage. Mama! MAMA! Tag und Nacht Rufbereitschaft. Wie das nur schaffen? Ohne wahnsinnig zu werden? Ja, wie nur?

Es ist eigentlich ganz einfach. Indem man das Schaffen nicht so groß werden lässt, so übermächtig und erdrückend. Klar gibt es viel zu tun. Na und? Ist halt so. Es wird auch wieder anders werden. Natürlich eine Kunst, dieses Loslassen im richtigen Moment. Immer kann man ja unmöglich Fünfe gerade sein lassen. Aber: Man kann das lernen, und sei es durch Ausprobieren. Jeden Tag aufs Neue. Und man lernt nie aus. Ist das nicht toll?

Mit sich selbst im Reinen sein hilft ungemein. Die richtigen Menschen um sich wissen. Mut zum Chaos heißt: Ja zu mehr Zeit für Schönes. Zärtlichkeiten. Miteinander lachen. Umarmungen. Streicheleinheiten. Spiele. Vorlesen. Kuchen backen.

Musizieren. Fußball spielen. Ach, es gibt so vieles, das so schön ist. Und so glücklich macht. Im Glück liegt die Zärtlichkeit. Das trägt über durchwachte Nächte, von denen es viel zu viele gibt. Über Morgende, an denen ein Kind mit dem falschen Fuß aufgestanden ist. Oder Nachmittage, an denen es angestrengt ist vom Kindergarten. Von der Schule. Von seinen vielen Eindrücken. Oder, das gibt's natürlich auch: an denen Mama oder Papa genervt sind. Die Zärtlichkeit: Sie hat schon manchen schiefen Moment gerade gebogen, manchen Gewitterhimmel blank gefegt. Jeden Tag zärtlich sein, mit jedem Kind. Dafür ist immer Zeit. Darf Zeit sein. Jeden Tag jedem Kind zeigen, wie sehr es geliebt wird, auch wenn es vielleicht Ärger und Streit gab. Das ist das Hohelied der Zärtlichkeit.

Denn eines ist ja ganz wichtig: Familie, Mutter und Vater sein ist so viel mehr als nur schaffen. Den Tag irgendwie schaffen. Es ist immer gut, den Blick abzuwenden vom Schaffen und auf das zu schauen, was Familie auch ist. Vor allem ist. Oder vor allem sein sollte. So viel Geborgenheit. So viel Liebe. So viel Glück, so viel Spaß, Lebensfreude. Und Zärtlichkeit. Zärtlichkeit hoch fünf (oder zwei oder drei, je nach Familie): Ist das nicht irre? Irre schön? So oft diesen unvergleichlichen Zauber des Anfangs erleben zu dürfen, zu spüren, wie



ein neues Menschlein heranwächst, die allerersten Stunden mit dem Neugeborenen. Und sofort nicht mehr zu wissen: Wie war es jemals ohne Dich? Du hast uns zu unserem Glück gerade noch gefehlt! Mitzuerleben, mit wie viel Zärtlichkeit ein neues Geschwister monatelang erwartet und dann behutsam in den Kreis aufgenommen wird, wie sich das Familienmobile mit der Zeit neu austariert? Wie liebevoll das Kleinste umsorgt wird? Es tut gut, den Blick wegzulenken vom täglichen Geschwisterstreit, der irgendwie sein muss, hin zu den täglich ausgetauschten Küssen, dem verschworenen Gekicher, den Heimlichkeiten, den Stunden im vertieften Spiel, all der Zärtlichkeit, die den Tag einhüllt, so dass am Abend jedem Kind irgendetwas einfällt, was heute schön war.

Immer ist jemand da, der schmusen will, der unvermittelt umarmt, der gerade unbedingt etwas erzählen möchte, der kleine und große Geheimnisse zuflüstert, der kichert, sich freut, schlechte Laune mit guter kompensiert. Des Nachts ist man nie allein. Mindestens ein kleiner Körper schmiegt sich immer an, tastet im Schlaf nach Urvertrauen und Geborgenheit. So viel Zärtlichkeit. In einer Familie, einer großen sowieso, findet jeder seinen Platz. Wenn man den Raum dafür schafft. Sein lässt, wenn es geht. Das schaffen. Eine Kunst. Aber: Sie wächst, so mit der Zeit. Es kann nicht immer klappen. Aber wenn es oft klappt, es ist gut. Mit Zärtlichkeit klappt es besser.

Susanne von Mach

Über die Zärtlichkeit

Es ist die Verheißung eines neuen Morgens. Es ist der unvergleichliche Duft des Neugeborenen, seine zarte Haut. Es ist die Magie des richtigen Augenblicks. Es sind die vielen ersten Male, das erste Lächeln, der erste Schritt. Es ist der Regenbogen, der sich über Nachbars Garten spannt. Es ist der Geschmack von Omas Marmelade auf der Zunge. Der warme Duft von frischem Brot. Es ist der Sonnenstrahl im müden Wolkengrau. Die Tröstlichkeit des rechten Worts zur rechten Zeit. Es ist Musik, bei der das Herz aufgeht. Die erste Krokusspitze nach langen Winternächten. Es sind die Arme, die sich unvermittelt um den Hals schmiegen. Die schönsten Rosen, die sich zu voller Blüte öffnen. Es ist die Freude über ein unerwartetes Lob. Mit sich und der Welt zufrieden sein. Es sind die Arme, in die zu schmiegen so wohl tut. Es ist die Erinnerung an längst vergangene Tage, die so klar vor Augen steht. Das tiefe Mitgefühl für meinen Nächsten nach einem Schicksalsschlag. Es ist das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten. Und in die der anderen. Es ist die leise Trauer, dass manches Schöne nie mehr wiederkehren wird. Es ist der unerwartete Brief, der zu Tränen rührt. Die Herzlichkeit des Teilens. Es ist das immerwährende Rauschen des Meeres. Es ist der verständnisvolle Blick, wenn alles so schwierig erscheint. Es ist die wohlthuende Kühle des frischen Sommerwindes. Der Sonnenuntergang, der den Himmel flutet. Es ist die Freundschaft, die Raum und Zeit überdauert. Und die Freude, doch noch und immer wieder Menschen kennenzulernen, die zu Herzensmenschen werden. Es ist die wohlige Erschöpfung nach einem langen Weg. Die Vorfreude auf alles, was da kommen mag. Es ist die Zerbrechlichkeit des Lebens. Es ist die Gewissheit lieben zu dürfen. Und geliebt zu werden.

Susanne von Mach





Familie Zang im Frühjahr 2015

Alle Fotos: privat

Zärtlicher Abschied

Wie wir Julian auf seinem Weg
begleiteten: Die Mutter und
ihre Freundin erinnern sich

Julian hatte seine Arme weit ausgebreitet und schaute mich still und entspannt mit großen Augen an, gerade so als wäre diese erste Umarmung schon immer das selbstverständlichste der Welt gewesen. Es faszinierte, wie dieser frisch geborene, kleine Körper mit den weit ausgebreiteten Armen die Form eines Kreuzes bildete.

Warum ich das erzähle?

Weil einer der schönsten Augenblicke, bevor Julian im Alter von nur 11 Jahren starb, auch eine innige, ganz bewusste Umarmung war. Julian kam mir entgegen, seine Arme waren so weit ausgebreitet wie bei seiner Geburt und bildeten mit seinem jugendlichen Körper wieder die Form eines lebendigen Kreuzes. Julians lebensfrohe Worte: „Ich hab dich sooo lieb!“ bleiben als Herzensmelodie in meinen Ohren zurück.

Eine WhatsApp erreichte uns aus einem spanischen Krankenhaus. Ein Foto, das alles veränderte: Der Sohn meiner Freundin Isabel auf einer Trage, umgeben von seiner Familie. Alle zärtlich vereint, ein typisches Zang-Foto! „So kann ein Urlaub auch enden“, schrieb Isabel und dass bei Julian ein Hirntumor festgestellt wurde. Eine unbegreifliche, eine erschütternde Nachricht. In unserer Freundinnengruppe

liefen die Drähte heiß. Fragen über Fragen: Wo seid ihr jetzt, was bedeutet das? Wie sind die Aussichten auf Heilung?

Julian wurde mit seinem Vater per Ambulanzflugzeug in die Uniklinik Frankfurt geflogen und dort operiert. Am Tag der OP sah die Welt aus wie immer, aber die Zeit schien doch stehen geblieben. Freundinnen zündeten Kerzen an, schickten Fotos, auch aus Sankt Laurentius. So viel Angst, Ungläubigkeit, verzweifelter Warten. Abends dann die erlösende Nachricht, dass die Operation gut verlaufen sei. Eine Riesenerleichterung und Freude.

Nach den Sommerferien trafen wir uns und waren beeindruckt von Julians Stärke, seiner Weitsicht und Klarheit im Angesicht seiner bedrohlichen Erkrankung. Wir waren sicher, wenn es einer schafft, dann Julian mit seinem unerschütterlichen Optimismus. Er war einfach eine Frohnatur. „Er war so positiv und hat aus Schlechtem immer noch schöne Sachen gemacht. Zum Beispiel fand er es einfach großartig, dass ihn viele angerufen und Glück für die OP gewünscht hatten.“ Es wurde Winter und der Tumor war trotz Intensiv-Chemo zurückgekommen. Unendliche Traurigkeit und Zweifel schlichen sich ein. In einer Notoperation musste der Tumor erneut entfernt werden. Wir beteten, entzündeten hoffnungsvoll Kerzen und glaubten an Julians starken

Willen. Und wieder überstand er die OP sehr gut. Es folgten sofortige Bestrahlungen und das Ausschöpfen der Chemotherapie-Möglichkeiten. Isabel war immer an seiner Seite, natürlich auch Lissy, das von Freunden geschenkte Glücksschwein. „Während der vielen Klinikaufenthalte versuchten wir dem Positiven Raum zu geben: die Urlaubsfotos und Aufmunterungen hingen an der Klinikwand, die tröstenden Geschenke von Freunden und Julians „Stimmungslicht“ waren mit dabei. Es war eine ausgesprochen intensive Zeit. Wir waren ein eingespieltes Team, unübertroffen im gegenseitigen Wahrnehmen der Bedürfnisse, das machte das Zusammensein sehr zärtlich“, erinnert sich Isabel. So ließ sich der Ausnahmezustand einigermaßen ertragen. „Die Freude war riesig, wenn wir gemeinsam zuhause sein konnten, zum Beispiel an Silvester oder Fasching. Wir haben dann ganz bewusst und froh den Moment genießen können.“

Isabel erinnert sich auch an zärtliche Gesten im Klinikalltag: Der nächtliche Besuch der jungen Ärztin am Krankenbett, als plötzlich alles hoffnungslos war, oder das liebevoll zubereitete Frühstück der Ehrenamtlichen des Kinderkrebsvereins. Es wurde Frühling und Julian ging es zusehends schlechter. Immer wieder Klinikaufenthalte, Hoffen und Bangen. Im April dann die vernichtende Nachricht des Onkologen-Teams: „Es besteht keine Chance auf Heilung. Lassen Sie Ihren Sohn noch alles machen, was er sich jetzt wünscht“. Isabel und Julian erstellten gemeinsam eine Liste mit all den Dingen, die ihm Freude bereiteten. „Julian wollte nichts Großes, er wollte nochmals liebe Menschen, Gemeinschaft genießen. Er war ein Mann der Tat, er liebte es in der Natur zu sein, anzupacken oder sogar aufzuräumen. Mit seiner Schaffenskraft und Lebensfreude riss er uns alle mit, das war schon echt beeindruckend.“

Eines Abends dann die Nachricht, dass es Julian sehr sehr schlecht gehe, er die Nacht vielleicht nicht überleben würde. Pfarrer Kaufmann spendete die Krankensalbung. Er erinnert sich an eine zärtliche, geborgene Atmosphäre: „Alle Geschwister lagen auf der Sofalandschaft um Julian herum, waren nah bei ihm, spendeten ihm Trost, hielten ihn geschützt. Es war eine geborgene, zärtliche Atmosphäre, ein ganz zarter, stiller und leiser Moment.“ Wie sein Leben war, so verlief auch sein Sterben. „Es war so typisch Julian, dass er für andere ein verlässlicher Begleiter und viel mehr als nur ein guter Kumpel war. Mit

seiner Schwester ging er ausgesprochen zart und liebevoll um, besonders auch mit seinem kleinen Bruder. Dass er oft beschützend den Arm um die anderen legte, das machte ihn aus.“

Morgens gegen 6.30 Uhr schickte Isabel uns das Foto von Julians Taufkerze: „Julian ist heute Morgen gestorben.“ Lähmung, Fassungslosigkeit, unendliche Traurigkeit – ein letzter Funke Hoffnung war ja dennoch geblieben, bis zuletzt.

In den nächsten Tagen versuchten wir Freundinnen, die Familie so gut es ging zu unterstützen. Als wir hörten, dass Julian bis zur Beerdigung im Haus bleiben sollte, waren wir zuerst erschrocken: „Wie soll das gehen? Die anderen Kinder sind doch da. Kann man das machen?“ Aber wieder hat sich die Zärtlichkeit bei Familie Zang ihren Weg gebahnt. Ein Stuhl stand neben dem toten Julian, der friedlich auf der Couch lag. Abwechselnd nahmen die Familie und viele Freunde Abschied, jede und jeder in seinem Tempo. Es war keine Hektik, kein Wegschauen. Natürlich gab es Tränen, bleierne Schwere und abgrundtiefe Trauer. Aber auch viel Geborgenheit, Zärtlichkeit, gegenseitiger Trost, sogar ab und zu ein Lachen beim gemeinsamen Erinnern. „Wo ist Julian jetzt? Was macht er gerade? Sieht er uns?“, fragten wir uns. 3 Tage. Ein zärtliches Abschiednehmen. Verabschieden. Bis der endgültige Abschied kam und die Beerdigung anstand.

Und auch hier: So viel Zärtlichkeit, so viel Berührendes, so viel unerschütterliche Liebe und ein sehr starker Glaube, der auf andere ausstrahlt und beeindruckt. Julian ist gestorben. In uns allen lebt sein Humor weiter, sein verschmitztes Lächeln, seine Leichtigkeit, seine Feinfühligkeit. „Das besondere an Julian war, dass seine mutige, kraftvolle Art gepaart war mit einer besonderen einfühlsamen Zartheit. Berührend seine unnachahmlichen Gesten und Aufmunterungen. So schrieb er einfach mal an die Oma, die gerade für uns gekocht hatte: Dein Essen schmeckt sehr gut! Vielen Dank! Und er hat, als er wusste, dass er sterben muss, seiner Schwester noch heimlich das Lied ‚Amoi seg ma uns wieder‘ von Andreas Gabalier aufs Handy gespielt.“

Die Liebe, sie lebt.

Birgit Happel & Isabel Zang



Oben: Plötzlich im Krankenhaus
und Diagnose im Ausland

Rechts: Julian mit seinem
kleinen Bruder Jonathan.



Segensspuren – an Gottes sprudelnder Quelle



Foto: Christine Limmer, priambrunnen-service.de

Das ist nichts für mich, entfuhr es mir, als im Jahr 2016 Papst Franziskus das *Heilige Jahr der Barmherzigkeit* ausrief. Ich war fest entschlossen, das Thema nicht an mich heran zu lassen, denn ich lebte in der Gewissheit, meinen Beitrag dazu bereits geleistet zu haben oder täglich zu leisten. „Bist du auch barmherzig mit dir?“ Diese Worte unseres Pfarrers irritierten mich damals und so begab ich mich auf Spurensuche. Dafür gab ich mir Zeit – 365 Tage. Mein persönlicher Neustart begann mit den vorösterlichen Exerzitien.

Barmherzig zu mir zu sein – bedeutet, einen zärtlichen Blick auf mich selbst zu lenken: zu lieben – den Blick auf Vergebung zu richten – zu verzeihen – die Wirklichkeit zu akzeptieren – das Beste zu machen aus dem, was ich habe – Gott machen zu lassen – Gott zu vertrauen – aus der Sicht der Fülle zu leben – dankbar zu leben – Neid und Habgier abzulegen. Welche Aussichten! Ich hatte das sichere neue Gefühl, an Gottes sprudelnder Quelle zu sitzen.

Einige Male im Jahr besuche ich eine ältere Dame, die an den Rollstuhl gebunden ist. Ich bringe ihr die Krankenkommunion und wir feiern einen kleinen Gottesdienst. Unsere Begegnungen sind geprägt von Offenheit, Herzlichkeit, Zuneigung und echter Freude. Mit Blumen, Kerzen und einem Kreuz ist der Tisch festlicher geschmückt als zuvor und beim gemeinsamen Beten und frohem Singen und dem Kommunionempfang passiert etwas Heiliges. Meinen Hinweis, dass auch andere sie öfters besuchen und ihr die Kommunion bringen könnten, lehnte sie energisch ab mit der Aussage: „Du verstehst mich nicht“ und sie versuchte ihre Ablehnung zu erklären als heftige Schamgefühle, Gefühle der Hilflosigkeit und Traurigkeit über den Verlust des alten Lebens und der Körperfunktionen. „Du verstehst mich nicht!“ – so deutlich hatte bisher niemand zu mir gesprochen. Als ich die Tür hinter mir schloss, war mir, als hätte ich mir eine Tasche mit schweren Inhalt um die Schulter gelegt. Meine Tochter hatte mir einige Wochen zuvor ein Buch ausgeliehen, dessen Inhalt ich nicht ahnte. An diesem Sonntagnachmittag nahm ich mir Zeit und las das Buch in einem Zug durch. Es handelt von einer Familie, deren junge Mutter einen folgenschweren Unfall mit einer Rückenmarksverletzung hatte und seitdem an den Rollstuhl gebunden war. Ein verirrter Vogel mit einem gebrochenen Flügel, vervollständigte auf sonderbare Weise die Familie und rettete sie vor dem emotionalen Schiffbruch. Das Nachwort des Buches, geschrieben von der Frau im Rollstuhl, hat mich tief berührt.

Es hielt alle Erklärungen für mich bereit und ist ein Aufruf an alle nichtbehinderten Botschafter:

„Eines möchte ich Ihnen unbedingt noch sagen: Nehmen Sie es nicht persönlich, wenn Sie ins Kreuzfeuer unseres Wütens gegen das Leben... geraten. Es richtet sich nicht gegen Sie. Wir sind einfach nur aufgebracht über das, was uns widerfahren ist, und darüber, wie wenig wir an unserer Lage ändern können. Wir vermissen unser altes Selbst. Wir hassen es, Räder als Beine zu haben und möchten einfach nur, dass alles wieder so ist wie früher. Manchmal ist diese Sehnsucht so stark, dass ein Mensch sie kaum ertragen kann. Die Wahrheit ist, dass wir ohne Sie nicht darüber hinwegkommen können... Es ist ein schwieriger Balanceakt zwischen echter Dankbarkeit und tiefer Verzweiflung... Denken Sie immer daran, dass Ihre Liebe, Ihre Zärtlichkeit uns am Leben halten... Sie sind unser nichtbehinderter Botschafter beim Rest der Welt, und wenn Sie interessante Geschichten und Ideen, gute Wünsche und eine optimistische Denkweise mit nach Hause bringen, haben sie richtig viel geleistet.“¹

Noch am gleichen Tag rief ich die ältere Dame an und erzählte ihr von meiner Lektüre. „Ich kann dich jetzt verstehen“, sagte ich ihr am Telefon. Sie war erfreut. Bei meiner Tochter bedankte ich mich für deren Hartnäckigkeit, dass ich das Buch unbedingt lesen sollte und so Gott will, zum rechten Zeitpunkt.

Barmherzigkeit hat viele Gesichter, unzählige Namen. Einer davon ist Zärtlichkeit. Beide hinterlassen Spuren – Segensspuren.

Angela Adler

¹ Penguin Bloom: *Der kleine Vogel, der unsere Familie rettete*, Cameron Bloom und Bradley Trevor Greive, Albrecht Knaus Verlag, 2017

Aus unserer Schatzkiste:
„Meine Seele hängt an
dir, deine rechte Hand
hält mich geborgen“

(Psalm 63,9)

Eine Frau aus St. Laurentius
stellt uns eine Bibelstelle vor,
die sie berührt hat

Die Gedanken drehen sich im Kreis – nicht nachdenken!
Den Alltag bewältigen – Schritt für Schritt – nicht nachdenken!
Warum nur? Lieber Gott, warum?
Natürlich gibst du keine Antwort.
Wer bin ich denn, dass du es mir erklären müsstest?
Lieber Gott! Lieber Gott?
Du warst doch sonst immer da...
Wo bist du nun?

Ich möchte glauben, Herr, hilf meinem Unglauben!
Auch so ein frommer Spruch!
So viele Gebete gab es früher -
Worte – nichts als Worte.
Aufgeben will ich nicht. Kann ich nicht.
Da sind die Kinder!
So normal wie möglich weiterleben.
Nach außen normal.
Die Gedanken drehen sich im Kreis -
tagein - tagaus - die Nächte hindurch.

Tu was!
Exerzitien! Üben! Üben?
Leben üben!



Der Eingangsimpuls – Psalm 63:
„Gott, mein Gott, dich suche ich...
Meine Seele dürstet nach dir...
Nach dir schmachtet mein Leib...“

Nein! Das bin ich nicht!
Das ist übertrieben!
Ich brauche etwas Handfestes -
Schwarzbrot – nicht Honig!

Was hat sie da gerade gelesen?
„... deine rechte Hand hält mich fest...“
Hält mich fest?
Muss ja wohl – sonst wäre ich nicht hier.

Und nun wird der Psalm noch einmal
gelesen,
Vers für Vers –
„... meine Seele hängt an dir...“

Fast hätte ich laut aufgelacht.
Da unten - irgendwo hängt meine Seele an einem
seidenen Faden –
muss schon ein Nylonfaden sein, sonst wäre er
längst gerissen!
Und er hält sie – hält sie fest!

Wie hat sie sich abgestrampelt, meine arme Seele.
Aber manchmal war sie doch schon ein Stück nach
oben gekommen –
das musst du zugeben –
du bist nicht nur am Abgrund entlangeschrammt.

„Meine Seele hängt an dir!“
Das ist es!
Dazu kann ich JA sagen.
Wenn du alle die Jahre mich festgehalten hast,
dann kann ich ja wohl nicht untergehen.
Das Bild sagt mir zu.
Damit kann ich leben.
Meine Seele hängt an dir –
mal weiter oben – mal wieder ganz unten.

Und jetzt kann ich deine rechte Hand spüren.
So nah bist du bei mir!
Danke!

„Meine Seele hängt an dir,
deine rechte Hand hält
mich geborgen.“

Lächelnd trägt Maria das Kind

Das Gnadenbild in Kälberau stärkt die Winzer und Wallfahrer seit Jahrhunderten

Um das Jahr 1380 soll die gotische Marienstatue entstanden sein. Gefunden hatten sie Winzer am Ortsausgang von Kälberau, Richtung Michelbach in einem Hollunderbusch. Aufgestellt wurde das etwa 50 Zentimeter hohe Holzrelief damals in einer Nische an der Außenwand der alten Kirche. Die Statue blickte zum Hahnenkamm, woher die rauhen Winde kamen. So entstand der Name des Gnadenbilds Maria zum Rauhen Wind.

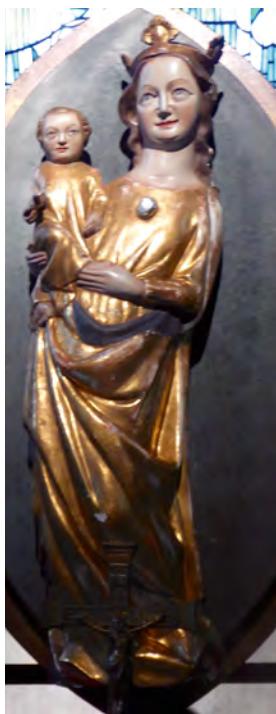
Der rauhe Wind aus dem Spessart war es, der den damaligen Winzern im späten Mittelalter das Leben erschwerte. Mit der Aufstellung des frommen und fröhlichen Bildes änderte sich zwar nicht die strenge Witterung, jedoch die Stimmung im Dorf. Der Eifer der Winzer und die deshalb doch ausreichenden Weinernten wurden den Fürbitten der gnädigen Gottesmutter zugeschrieben. So kam Kälberau zur Ehre als Wallfahrtsstätte.

An der Außenmauer der „Capella“ genannten Kirche blieb das Bildnis bis ins Jahr 1774. Nach vielen Benediktiner-Patres aus dem Kloster Seligenstadt war dann der Alzenauer Pfarrer Franz Josef Krick auch für Kälberau zuständig. Krick ließ das Gnadenbild in der Kapelle auf einen Seitenaltar stellen.

Lange schon schmückt inzwischen das Relief den Hauptaltar der etwa 600 Jahre alten Kirche. Eingeraht ist das Gnadenbild in eine Mandorla, einen mandelförmigen Heiligenschein, der weitgehend Christus und Maria vorbehalten ist.

Die gekrönte Madonna lächelt. Sie trägt ihr Kind im rechten Arm. Der Sohn ist offensichtlich von der Zartheit der Mutter angetan und blickt froh in die Welt. Das Gnadenbild hat Jahrhunderte die Menschen im Kahlgrund und seiner Umgebung angezogen. Zahlreiche Pilger kamen und kommen nach Kälberau. Dies gilt besonders für die Marienfeste.

Nach dem Zweiten Weltkrieg versammelten sich im Jahr 1947 heimgekehrte Soldaten in der Kälberauer Kirche vor der lächelnden Maria zum Rauhen Wind. Sie dankten für ihr Überleben. Ihre Bitten galten den Toten, den vermissten und gefangenen Kameraden, den Witwen und Waisen und dem Frieden auf der Welt. Die Wallfahrten der Kriegsheimkehrer und ihrer Angehörigen reichten weit in die 1980er Jahre hinein.



Maria zum Rauhen Wind: Der lächelnden Madonna mit Kind gilt die Zuneigung der Wallfahrer.

Der Wallfahrer-Boom hatte Folgen: Dombaumeister Hans Schädel erweiterte die Kirche mit einem modernen Anbau. Schädel plante nach dem Krieg weit über 50 Kirchen, darunter die Pfarrkirchen in Stockstadt und Kleinostheim. In Kälberau entstand der neue Kirchenraum, geweiht am 6. Oktober 1957. Seine Größe beträgt 29 mal 27 Meter.

Die alte und die mit ihr verbundene neue Wallfahrtskirche warten seit einigen Jahren auf eine gründliche Renovierung. Von 1956 bis zum Oktober 2017 betreuten Patres der Pallottiner den Wallfahrtsort. Seitdem ist wieder der Pfarrer aus Alzenau zuständig, Frank Mathiowetz.

Und seit Jahrhunderten lächelt Maria zum Rauhen Wind den Besucher an.

Reinhold Offermann



Fotos: Reinhold Offermann

Warten auf Renovierungsarbeiten:
Die Wallfahrtskirche bedarf dringend
einer umfassenden Erneuerung.

ZÄRTLICHKEIT

... ein häufig von
Franziskus benutztes
und doch für einen Papst
ungewöhnliches Wort

„Wie sehr braucht doch die Welt
von heute Zärtlichkeit.“
(Christmette 2014)



„Die Schöpfung zu
bewahren, jeden Mann und jede
Frau zu behüten mit einem Blick voller
Zärtlichkeit und Liebe, bedeutet, den Horizont der
Hoffnung zu öffnen, bedeutet, all die Wolken aufzurei-
ßen für einen Lichtstrahl, bedeutet, die Wärme der
Hoffnung zu bringen. Das sich Kümmern verlangt
Güte, es verlangt, mit Zärtlichkeit gelebt zu werden.
Wir dürfen uns nicht fürchten vor Güte, vor
Zärtlichkeit!“ (Antrittspredigt
19.3.2013)



Foto: Christoph und Helena Link

*„Kleine Gesten der Liebe, der Zärtlichkeit und der Fürsorge zeigen uns, dass der Herr mit uns ist. So öffnet man das Tor der Barmherzigkeit.“
(8. Juni 2016)*

*„Was ist Zärtlichkeit?
Zärtlichkeit ist greifbare und konkrete Liebe. Es ist eine Bewegung, die in den Herzen beginnt und die Augen, die Ohren und die Hände erreicht. Zärtlichkeit meint, die Augen zu nutzen, um den anderen zu sehen, unsere Ohren, um den anderen zu hören, den Kindern, den Armen zuzuhören, jenen, die Angst vor der Zukunft haben - und die stummen Schreie unseres gemeinsamen Hauses zu hören, unserer kranken und verschmutzten Erde... Zärtlichkeit ist der Pfad der Wahl für die mächtigsten, mutigsten Männer und Frauen. Es ist der Pfad der Solidarität, der Pfad der Demut.“ (April 2017)*

In seinem ersten Apostolischen Schreiben „Evangelii gaudium“ vom 24. November 2013 ruft er zur „Revolution der zärtlichen Liebe“ auf und erläutert: Zärtlichkeit ist nicht „die Tugend der Schwachen, sondern der Starken, die nicht andere schlecht behandeln brauchen, um sich wichtig zu fühlen.“

*„Liebe ist respektvolle Zärtlichkeit.“
(„Amoris laetitia“ April 2016)*

Querbeet

RÄTSELN

Sudoku

Ziel des Spiels ist es, alle leeren Zellen mit den Ziffern 1 bis 9 so aufzufüllen, dass jede Ziffer in einer Spalte (senkrecht), in einer Zeile (waagrecht) und in einem Block (3 mal 3 Zellen) nur einmal vorkommt.

		9			5			
			4	3		1		
5	4				9	2		
	3			2		9		
6								4
		5		6			2	
		2	3				6	9
		7		5	8			
			1			8		



SELBSTGEMACHT

Adventskalender-Dorf

Man schneide aus bunter Wellpappe Rechtecke (circa 24 cm x 8 cm) und klebe sie zum Rundhaus zusammen (funktioniert am besten mit Heißklebepistole). Aus weißem Papier werden zwei quadratische Fenster (3,5 cm x 3,5 cm) geschnitten, das Fensterkreuz wird per Hand aufgemalt und dann auf die Wellpappe geklebt. Aus Filz werden Sterne ausgeschnitten (circa fünf cm hoch) und mit Edding die Adventskalender-Zahlen daraufgeschrieben. Für die Dächer wird ein Kreis aus Filz geschnitten (Durchmesser 14 cm), an einer Stelle bis zum Mittelpunkt eingeschnitten und dann zum Hütchen geklebt. Das Dach wird auf das Häuschen aufgesetzt und zum Öffnen des Türchens abgenommen.

Empfohlen von Susanne von Mach.

BEIM WORT GENOMMEN: ISABEL ZANG

den Menschen wahrnehmen,
seine Konturen, seine Umrisse,
seine Eigenarten, seine harten und weichen Stellen,
seine Verletzungen

sich nähern, Berührungspunkte finden,
Wertschätzung für das, was ich entdecke
mit sorgsamem Worten,
die ausgestreckte Hand ruhen lassen auf dir

Nicht verbiegen, zurechtbiegen wollen,
sondern das Weiche und Verletzliche spüren,
was da immer auch ist.
Ein kostbarer Augenblick

Akzeptieren
Begegnungspunkte schaffen im
Anderssein, Berührungspunkte suchen und
zulassen,
ein Punkt, ein Moment, ein Augenblick

Freude an der Begegnung –
dieser zarte Augenblick,
den flüchtigen Augenblick der Begegnung
genießen
mit dir, mit mir, mit dem, was mich umgibt

AUFGELESEN

Fränkische Weihnachtsgeschichten

Wenn es Sie schon immer einmal interessiert hat, wie es um eine typisch fränkische Weihnacht bestellt ist, welche Weihnachtsbräuche es bei uns in Franken früher gegeben hat und welche Traditionen immer noch gepflegt und bewahrt werden, dann erfahren Sie dies in diesem interessanten Büchlein von Susanne von Mach. Die Autorin plaudert unter anderem mit dem Nürnberger Christkind und mit Schwester Ursula von den Kreuzschwestern in Gemünden. Sie lernen das romantische Weihnachtshaus der Familie Mack aus Mellrichstadt kennen und bekommen einen Einblick in die adventlichen Backkünste der Erlösereschwestern von Würzburg. Wissen Sie was „Möppala“ sind, wo der „Pelzmärtel“ sein Unwesen treibt oder wo es „Docken und Reutter“ gab und in welcher Stadt die „Strohberta“ durch die Straßen zieht? Kennen Sie eigentlich die „Glühweinseelsorge“ in Aschaffenburg? Wo können Sie 40 liebevoll und kostbar gestaltete Jesuskinder bewundern? Wie kam es dazu, dass in einer Familie am Weihnachtstag das Festmahl nur aus Klößen und Rotkohl bestand? Auf all diese Fragen gibt Susanne von Mach aufschlussreiche Antworten. Das Buch ist gespickt von fast vergessenen Traditionen aus unserem schönen Frankenland. Freuen Sie sich auf eine kurzweilige Lektüre!

Aufgelesen von
Maria Karl.

Fränkische Weihnachtsgeschichten.
Susanne von
Mach: Wartberg
Verlag; 80 Sei-
ten; 11,90 Euro



AUFGETISCHT

Kartoffel-Apfel-Gratin mit knuspriger Entenbrust

Zutaten:

- 4 Entenbrüste
- 500 g Kartoffeln
- 300 g Äpfel
- 200 g Sahne
- Salz, Pfeffer, Muskatnuss

Die Kartoffeln und die Äpfel schälen und in dünne Scheiben schneiden, schichtweise in eine gefettete Auflaufform geben. Die Sahne mit Salz, Pfeffer und Muskatnuss vermengen und über die Scheiben gießen. Ca. 45 Minuten bei 180 Grad backen. Entenbrust auf der Hautseite in eine kalte Pfanne legen und bei starker Hitze 3–4 Minuten goldbraun braten. Die Fleischseite mit Salz und Pfeffer würzen. Entenbrust in Alufolie wickeln und im Backofen zu Ende garen. Je nach Gewicht der Entenbrust: Wiegt sie 200 g: 8–10 Minuten. Guten Appetit wünscht Angela Adler.

„Psssssssssst!“

Das Fotointerview – Nina und Jens Bauer wohnen mit ihren drei Kindern in Kleinostheim.



Was verbindet ihr mit dem Begriff Zärtlichkeit?



Was bedeutet für euch beide Zärtlichkeit?



Welche Rolle spielt Zärtlichkeit in eurer Familie?



Wie lässt sich mehr Zärtlichkeit ins Leben bringen?

Mitmachen:

Sie haben Freude am Schreiben?
Dann machen Sie mit!
Wir freuen uns über Zusendungen
von Text- und Bildbeiträgen,
sowie Verstärkung für unser
Redaktionsteam!

Kontakt unter:
pfarrhaus@sankt-laurentius-kleinostheim.de

Impressum

Verantwortlicher Herausgeber

Pfarrer Heribert Kaufmann
Kirchplatz 2
63801 Kleinostheim
Tel: (0 60 27) 46 12-0

E-Mail

pfarrhaus@sankt-laurentius-kleinostheim.de

Internetadresse

www.sankt-laurentius-kleinostheim.de

Inhaltlich verantwortlich

Pfarrer Heribert Kaufmann

Redaktionsteam

Angela Adler
Christine Boden
Birgit Happel
Maria Karl
Pfarrer Heribert Kaufmann
Christiane Lambermont
Susanne von Mach
Reinhold Offermann
Barbara Reimer
Arno Schmitt

Gestaltung und Umsetzung

Timo Schmitt
www.timoschmitt.com

Druck


Kuthal Print GmbH & Co. KG
Johann-Dahlem-Straße 54
63814 Mainaschaff
www.kuthal.com

Die nächste *Ansichtssache* erscheint
voraussichtlich im Frühjahr 2019

Zärtliche Herbstgedanken

Zärtlich Verbunden, ein inniges Band bis die kurzen Tagen nahen ins Land.

Ein herzliches Geschenk zum Verweilen, Farben spielen, träumen nichts muss eilen.

 Ruhelos - lass alles begeistert ziehen im Winde, Wolken, Vögel, Drachen vom Kinde.

Das liebliche Band feiert ein Fest, taucht bunt in Felder, Wiesen und Wälder.

Lang mag's noch halten, bis es tanzend nachlässt.

Schaukeln und wiegen, alles darf fliegen, zärtlich in deinen Schoß.

Genüsse schmecken, verborgenes entdecken.

Sinne verschmelzen, lauschen im gedämpften Schleierkleid, Nebeltage – Zärtlichkeit.

Zärtlichkeit, die sich zur Ewigkeit neigt. Schöpfung gehüllt in Zärtlichkeit.

Christine Boden